

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 10

Artikel: Odlandheimat
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nach Hause. Dumpf dröhnt noch einmal aus der Ferne Musik. Hunde bellen. Die arabische Nacht umfängt uns. Noch ein kurzes Blauderweilchen vor dem Hotel, mit der schweizerischen Wirtin,

in waschechtem Schweizerdeutsch, rings von der afrikanischen Wüste umgeben, und wir gehen zur Ruhe. Ein voller, reicher Reisetag hat sich erfüllt.

Ödlandheimat.

Heißer Palmar, Salzbushöde,
Sumpf, malariaverseucht,
Trockensteppe, hart und spröde,
Stromland, ewig schattenseucht!
Wildnis, feindlich, mühsalschwanger,
Voll Enstbehren, Not und Pein!
Kannst du, Karge, deinen Kindern
Dennoch eine Heimat sein?

Heimat? Ach, wie könnt ihr fragen?
Muttererd' ist immer schön!
Selbst die Wüste kennt Behagen,
Jugendtraum und Lustgetön.
Wer geboren in der Wildnis,
Liebt sie, wie der Aar sein Nest,
Und je ärmer, umso mächt'ger
Hält sie ihre Kinder fest.

Jacob Heß.

Das Antlitz der Tat.

Von Emil Budde.

Auf der einsamen Schäre stand der Leuchtturm, und der Sturm trieb die Wellen hoch an ihm hinauf. Brodelnd hoben sich die schwarzen Wassermassen und schlügen mit ihren Rämmen grimmig gegen das schlanke Bauwerk, daß es schauerte und sich bog; von Zeit zu Zeit sprühte eine Handvoll Gischt bis gegen die Fenster der Laterne.

Drinnen stand Bill, der eine der beiden Wächter, und hatte eben zum Beginn der Nacht das Feuer angezündet. Der Scheinwerfer war gerichtet, das Uhrwerk in Gang gesetzt; er warf einen gleichmütigen Blick nach Osten, wo hinter dem weiten Wellengewimmel das Festland lag, und einen zweiten, prüfenden, auf die Wetterwolken, die von Westen her immer schwerer und dunkler heranzogen; dann stieg er in die Wachtstube hinab, welche dicht unter dem Feuerraum liegt. Außer der Leiter zur Laterne enthielt das öde, kleine Gemach einen Tisch und einen Stuhl; als zweite Sitzgelegenheit konnte etwa die Treppe zu der eisernen Tür dienen, welche nach außen auf die Plattform führte. An einer Wand hingen Werkzeuge, über dem Tisch schwieg eine Lampe, die zündete er an; auf dem Tische lag das Dienstbuch; er setzte sich und schrieb seinen Vermerk hinein. Dann versank er in Brüten.

In seinem verwitterten Gesicht standen sonst ein Paar gutmütige Augen, aber was sie zu anderen Seiten besagen mochten, das war seit Wochen durch Groll und Verbitterung verdrängt. Und heute mehr als je. Grimmig sprach

er vor sich hin: „Morgen die Ablösung, wenn die See nicht zu schlecht ist, morgen ans Land, und was finde ich? Nichts, und in vier Wochen wieder die alte Nackerei. Wenn ich den Kerl wüßte, der mir das getan hat!“ Der Rest ging in einem Fluch unter, und seine Faust fiel schwer auf den Tisch.

Er hatte wohl Grund zu grossen. Fünfzehn Jahre lang hatte er den Turmdienst versehen. Er war des einsamen Ausblicks auf die Wasser gewohnt und kannte den Sturm; er beachtete es seit langem nicht mehr, wenn der Turm sich unter dem Winddruck aussog und wieder zurückgeschlug wie ein elastisches Rohr, und auch das ruckende Schauern, das beim schwersten Wogen-schlag vom Grund aus durch die Mauern ging, störte ihn nicht beim Einschlafen. Der Turm ist nicht hoch genug, hatten sie wohl zuweilen gesagt, wenn die Wogen im tollen Tanz bis an seine höchste Spitze schlügen, aber sie hatten sich auch daran gewöhnt, er und seine Kameraden, und sie hatten gelernt, dem stahlverankerten Bauwerk zu trauen. Aber ein hartes Leben war es doch, und er hatte sich recht von innen gefreut, als ihm die Kunde ward, daß er auf einen besseren Posten versetzt werden sollte. Seine künftige Heimat sollte am Lande liegen; ein weißes Häuschen auf festem Boden und ein bescheidener Gartenacker sollte der Lohn für seine lange, rauhe Arbeit sein. Da wurde ihm, gerade drei Tage, ehe er zum Leuchtturm fahren mußte, amtlich mitgeteilt, daß die Beförderung zurück-